Pressemappe



Informationen zum Jubiläum

75 Jahre Tagespost

Geschichte

Gründer

Festakt

Predigt und Grußworte

Berichte und ein Interview mit dem Chefredakteur Guido Horst



Die katholische Wochenzeitung "Die Tagespost" wird 75 Jahre alt

Festakt in Würzburg am 9. September 2023

Die in Würzburg erscheinende Wochenzeitung "Die Tagespost" wird 75 Jahre alt. Als katholische Stimme im gesamten deutschsprachigen Raum versteht sie sich als ein säkulares Medium, das von einem klaren Standpunkt aus die Ereignisse in Politik, Gesellschaft und Kultur verfolgt. Nach dem Erwerb aller Anteile am Naumann-Verlag durch die Johann-Wilhelm-Nauman-Stiftung 2017 und der Umstellung auf die wöchentliche Erscheinungsweise im Jahr darauf hat sie sich auch dank der Spendenbereitschaft von Lesern und Sponsoren wirtschaftlich stabilisiert. Ihr 75-jähriges Bestehen feiert sie am 9. September in Würzburg – mit Leserinnen und Lesern, den Mitarbeitern von Verlag und Redaktion, zahlreichen Autoren sowie besonderen Ehrengästen.

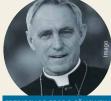
Einen Fest-Gottesdienst feiert der Erzbischof von Köln, Kardinal Rainer Maria Woelki, um 13 Uhr in der Würzburger Neumünster-Kirche. Beim anschließenden Festakt im Congress Center am Mainufer wird Erzbischof Dr. Georg Gänswein, der langjährige Sekretär von Papst Benedikt XVI., ein Grußwort sprechen. An einem Podium über die "Frau in der Kirche" nimmt unter anderen Schwester Anna Mirijam Kaschner CPS, Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz, teil. Bischof Stanislaw Szyrokoradiuk von Odessa wird ein Zeugnis über die "Kirche im Krieg" ablegen und den Festvortrag hält Bestseller-Autor Alexander von Schönburg.

Als Gründungsverleger Johann Wilhelm Naumann am 28. August 1948 die Zeitung herausbrachte – zunächst als "Augsburger Tagespost", bald dann als "Deutsche Tagespost", bevor sie dann 1999 ihren heutigen Titel erhielt – gab es in Deutschland eine vielfaltige katholische Presse. Für Chefredakteur Guido Horst hat "Die Tagespost" alle Stürme überstanden, weil sie "das kirchliche Lehramt achtet, politisch frei und unabhängig ist, kritisch urteilt und in gesellschaftlichen Fragen wie dem Schutz des Lebens und der auf der ehe von Mann und Frau gründenden Familie konsequent einem christlichen Menschbild verpflichtet ist". Dabei kann man die Zeitung schon seit längerer Zeit "nicht nur durchblättern und lesen", wie Horst hinzufügt, "sondern auch vielfältig digital hören, lesen und sehen. Online und bei Social Media. Mit Podcasts und auf der Tagespost-App". Mit ihren Online-Kanälen bleibe sie auch als Wochenzeitung "tagesaktuell".

Die Tagespost wird 75!



Jubiläumsfeier am 9. September 2023 in Würzburg











ENERGISCHOL GEORG GANSWEIN

▶ Festlicher Gottesdienst um 13 Uhr in der Kirche Neumünster, zelebriert von Rainer Maria Kardinal Woelki, Erzbischof Georg Gänswein und Bischof Stanislaw Szyrokoradiuk

- ► Anschließend Stehempfang im Würzburger Congress Centrum (= CCW)
- ► Ab 15 Uhr Festakt im CCW, Grußwort von Erzbischof Georg Gänswein Podiumsdiskussion "Frau in der Kirche" mit Milena Marton, Autorin der Tagespost und Mutter von vier Kindern, Schwester Anna Mirijam Kaschner CPS, Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz, Simone Weinmann-Mang, Unternehmerin

Zeugnis "Kirche im Krieg" von Bischof Stanislaw Szyrokoradiuk, Bischof der Diözese Odessa

Festvortrag "Die Tagespost: Wundersam oder wunderbar?" von Alexander von Schönburg, Berlin

Moderation des Festakts: Dorothea Schmidt





Zur Geschichte der Zeitung

- ➤ 28.08.1948: Die erste Ausgabe der katholischen Tageszeitung "Die Tagespost" erscheint unter dem Titel "Augsburger Tagespost" in Augsburg
- ► März 1951: Der Verlagsort wechselt nach Regensburg, die Zeitung richtet sich nun an eine überregionale Leserschaft und nennt sich "Deutsche Tagespost"
- ▶ Juni 1955: Nachdem Regensburg für vier

- Jahre der Verlagsort war, etablieren sich Verlag und Redaktion in Würzburg
- ► 1. Mai 1956: Tod des Gründungsherausgebers Johann Wilhelm Naumann, das Unternehmen wird von seiner Witwe, Gertraud Naumann, weitergeführt
- ▶ Januar 1993: Verkauf des Familienunternehmens an die FDG Fränkische Gesellschaftsdruckerei und Verlag GmbH, die alleinige Gesellschafterin ist
- ▶ April 1999: Der heutige Titel "Die Tagespost – Katholische Zeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur" wird eingeführt und der Marktanteil in Österreich ausgebaut
- ► Mai 2017: Die 2010 gegründete Johann-Wilhelm-Naumann-Stiftung erwirbt alle Anteile an der Johann

Wilhelm Naumann Verlag GmbH und wird damit alleinige Inhaberin der "Tagespost"

Die Tagespost

- ▶ Januar 2018: "Die Tagespost" erscheint ab jetzt als Wochenzeitung und kann dank der großzügigen und breiten Spendenbereitschaft von Lesern und Sponsoren wirtschaftlich stabilisiert werden. Die tagesaktuelle Berichterstattung stellt die Online-Redaktion der "Tagespost" sicher.
- ▶ Oktober 2019: Der emeritierte Papst Benedikt XVI. ruft die "Tagespost Stiftung für katholische Publizistik" ins Leben, um der katholischen Stimme auch in den neuen Medien Gehör zu verschaffen und junge Journalisten entsprechend auszubilden

Die Tagespost wird 75!

Die Redaktion der "Tagespost" auf einen Blick



CHEFREDAKTEUR

Guido Horst

1955 geboren, arbeitet seit Mitte der 1980er Jahre von Rom und Würzburg aus für "Die Tagespost" - die längste Zeit als Vatikan-Korrespondent, seit 2021 als Chefredakteur.



Stefan Ahrens

1977 in Kiel geboren, ist seit September 2021 Redakteur der "Tagespost" und für die Ressorts Außenpolitik und Medien zuständig.



Stephan Baier

1965 geboren, arbeitet seit 1999 für "Die Tagespost" als Korrespondent für Österreich, Südosteuropa und EU-Politik.



Maria Cecilia Croce

Geboren 1999 in Karlsruhe, arbeitet seit April 2023 als Social-Media-Managerin für "Die Tagespost".



Sally-Jo Durney

Geboren 1998, hat am 1. September 2021 ihre journalistische Ausbildung bei der "Tagespost" begonnen.



Regina Einig

1970 geboren, leitet seit 2002 das Kirchen-Ressort der "Tagespost".



Franziska Harter

Geboren 1988, ist seit 2021 verantwortlich für die Ressorts Ehe & Familie und Reise, die sie von Paris aus betreut.



Maximilian Lutz

Geboren 1993, absolvierte seine Redakteursausbildung bei der "Tagespost", für die er seit 2021 die Online-Redaktion als Chef vom Dienst leitet.



Dr. Stefan Meetschen

Geboren 1969, betreut seit 2012 von Warschau aus das Feuilleton der "Tagespost", seit 2017 auch das Ressort "Aus aller Welt".



Dr. Sebastian Moll

Geboren 1980, betreut seit April 2023 die Kulturseiten der "Tagespost".



Jakob Ranke

Jahrgang 1989, ist Arzt und hat seine journalistische Ausbildung bei der "Tagespost" im September 2022 begonnen.



Stefan Rehder

Geboren 1967, ist Bioethik-Korrespondent der "Tagespost" und verantwortet die Seite "Glaube und Wissen".



Sebastian Sasse

Jahrgang 1979, schreibt seit 2018 für "Die Tagespost" und ist verantwortlich für Innenpolitik, Wirtschaft und Medien.



Peter Winnemöller

Geboren 1962, arbeitet seit 2020 als Onlineredakteur für "Die Tagespost".

Predigt von Rainer Maria Kardinal Woelki

75 Jahre Tagespost Dankgottesdienst am 9.9. in Würzburg

Les: Röm 12,4-7 Ev: Joh 17,13b-23

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

am 14. August 1941 verebben Gesang und Gebet. Mehr als zwei Wochen lang soll Maximilian Kolbe, der Patron der Medienschaffenden, eine fast schon starrsinnige, christliche Freude verbreitet haben. In all dem Wahnsinn um ihn herum spendet er, der Todgeweihte, unbeirrt Trost im Glauben an den liebenden Gott. Mit seinem ganzen Dasein lebt er aus einer unbedingten Hoffnung auf das Ewige Leben, das so viel mehr verspricht als das diesseitige, nämlich die vollendete Gemeinschaft mit Christus und die vollkommene Freude, das vollkommende Glück.

Unseren christlichen Glauben aufrichtig zu leben, ist, liebe Schwestern, liebe Brüder, gar nicht so ungefährlich. Das kann manchmal echt was kosten! Das Lebensschicksal Maximilian Kolbes z.B. steht dafür. Auch ein Journalismus, der sich der Wahrheit und einem christ-katholischen Glauben verpflichtet weiß, kann manchmal sehr viel kosten. Jahre vor seinem Tod begründete er, der kränkliche Franziskanerpater, ein riesiges Medienunternehmen - mit Zeitungen, mehrere von ihnen, mit einer Auflage, die uns bis heute staunen lässt. Nach dem Einmarsch der Deutschen in seine polnische Heimat und mit dem Beginn des nationalsozialistischen Terrors beginnt für Maximilian Kolbe eine Zeit des Wagemuts und der Untergrundarbeit. Als Mann der Presse muss er jeden Tag mit dem Zugriff des nationalsozialistischen Machtapparates rechnen. Im Dezember 1939 wird er mit 40 seiner Ordensbrüder von der Gestapo verhaftet, aber bald wieder auf freien Fuß gesetzt. Am 14. Februar 1941 wird er erneut festgenommen. Hauptgrund ist, dass er in der von ihm gegründeten katholischen "Klosterstadt" Niepokalanow mit Verlag, Druckerei, Werkstätten, Rundfunkstation, Klostergebäuden und einem Seminar für Gymnasiasten 2300 Juden und dazu anderen polnischen und ukrainischen griechischkatholischen Flüchtlingen Zuflucht gewährt hatte. Eine erste große Tat der Nächstenliebe. Mit seiner Verhaftung stirbt dann leider auch die von ihm gegründete Klosterstadt mit all ihren Medien. Sie wissen alle, liebe Schwestern, liebe Brüder, dass Maximilian Kolbe nach Auschwitz deportiert wurde und dort im Hunger-bunker stellvertretend für einen jungen polnischen Familienvater sein Leben dahingab.

Gott sei Dank leben wir heute in ganz anderen Zeiten als Maximilian Kolbe. Zumindest hier bei uns in Deutschland. Unsere ukrainischen Brüder, die heute mit uns dieses Jubiläum begehen, werden auch von anderen Erfahrungen berichten können. Aber weder unser Glaube noch ein wahrhaftiger Journalismus kosten hier bei uns in Deutschland das Leben. Wir leben in einer Zeit, in der uns nichts, was Maximilian Kolbe bedrohte, daran hindern

dürfte, unseren Glauben frei zu bekennen und zu verkünden. Es ist diese nach dem zweiten Weltkrieg neu gewonnene Freiheit, die viele Früchte trägt. Kaum war es nach jener bedrückenden Zeit des nationalsozialistischen Unrechtsregimes und des II. Weltkrieges wieder möglich, sprossten allenthalben Zeitungen - auch mit christlichem Charakter - aus dem Boden. Viele Bistumszeitungen gehörten damals mit dazu.

Auch die Tagespost partizipierte mit ganz anderer Reichweite, schärferem Profil und vor allem anderer Bedeutung an dieser neu erblühenden christlichen Medienlandschaft. Bei ihrer Erstausgabe am 28. August 1948 - ins Leben gerufen von Johann Wilhelm Naumann - trägt sie noch den Namen "Augsburger Tagespost", nach einer kurzen Pause von 1951 an dann "Deutsche Tagespost", später einfach "Tagespost". Zurecht darf man die "Tagespost" als "Symbol für Freiheit" verstehen - für die Freiheit der Meinung, für Pressefreiheit, für Religionsfreiheit wie auch für politische Freiheit, für Minderheiten, für Entspannung und Versöhnung, für Frieden und Gerechtigkeit, und vor allem auch für den Schutz des Lebens in allen seinen Phasen. Bis heute. Durch das Dekret des II. Vatikanischen Konzils "Inter mirifica" beflügelt und in ihrem Wirken bestärkt ist sie sich bis heute ihrer besonderen evangelisierenden Sendung bewusst. Das spiegelt sich eigentlich in jeder ihrer Ausgaben in vielfältigen Artikeln wider. Bis heute zeichnet die Tagespost zudem die Freiheit aus, sich entgegen einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft den Blick des Glaubens - und hier speziell des katholischen Glaubens - auf die Dinge bewahrt zu haben, einen Blick der von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus her geprägt ist - eine Freiheit, die uns unsere Demokratie gewährt, nicht unbedingt aber immer der sog. Zeitgeist.

Hier - so bemerkt bereits Romano Guardini 1950 - lauert eine Gefahr, der sich der Gläubige der kommenden Zeit zu stellen hat. Zwei Jahre nach Gründung der Tagespost skizziert Romano Guardini nämlich ein Bild davon, welchen Herausforderungen - um nicht zu sagen Bedrohungen - er den gläubigen Christen angesichts der zunehmenden Säkularisierung ausgesetzt sieht. In seinem Buch "Das Ende der Neuzeit" widmet er sich mit einer beeindruckenden Schärfe dieser Analyse. Kennzeichen der Neuzeit - so Guardini - sei es, die Wahrheit der christlichen Offenbarung infrage zu stellen und ihre Gültigkeit für die Formung und Führung des Lebens zu bestreiten. Mehr noch: Die Neuzeit habe zu einer gewissen Unredlichkeit geführt, denn "die Negation (der Offenbarung) richtet sich lange Zeit hindurch nur auf den Offenbarungsgehalt selbst; nicht auf die ethischen, sei es individuellen, sei es sozialen Werte, die sich unter seinem Einfluss entwickelt haben. Im Gegenteil, die neuzeitliche Kultur behauptet, gerade auf diesen Werten zu ruhen. (...) die Werte der Personalität, der individuellen Freiheit, Verantwortung und Würde, der gegenseitigen Achtung und Hilfsbereitschaft. (...) In Wahrheit (aber) sind diese Werte und Haltungen an die Offenbarung gebunden" (102ff.) und werden erst im Verhältnis zum lebendig-personalen Gott deutlich und bejahbar (105), so Guardini. Und er prophezeit: Die kommende Zeit werde in dieser Hinsicht eine furchtbare, aber heilende Klarheit verschaffen. "Der Nicht-Glaubende muss aus dem Nebel der Säkularisation heraus. Er muss das Nutznießertum aufgeben, welches die Offenbarung verneint, sich aber die von ihr entwickelten Werte und Kräfte angeeignet hat. Er muss das Dasein ohne Christus und ohne den durch Ihn offenbarten Gott ehrlich vollziehen und erfahren, was das heißt.

Schon Nietzsche hat gewarnt, der neuzeitliche Nicht-Christ habe noch gar nicht erkannt, was es in Wahrheit bedeute, ein solcher zu sein" (108). In eben jenen Wehen, so scheint es mir, befinden wir uns derzeit. Zusätzlich zu der großen Krise, in der wir uns zu den Verbrechen in unseren kirchlichen Reihen zu verhalten und die wir zu bekämpfen haben, werden wir angefragt von einer versteckten, unredlichen Säkularisierung. Jedes Mal also, wenn wir hören, dass jemand nur von christlichen Werten spricht, sollten wir hellhörig werden, wenn er nicht gleichzeitig den lebendig-persönlichen Gott bekennen möchte. Den Gott, der in der Schöpfung und Geschichte wirkt. Den Gott, der in Jesus Christus, dem Logos, in die Welt gekommen ist. Dem Gott, der durch seinen Sohn Jesus Christus seine Liebe zu uns in dieser Welt offenbart hat und auf unsere Antwort harrt. Wir sollten hellhörig sein, außerhalb unserer Reihen, aber auch innerhalb.

Selbst auf unsere eigenen Herzen sollten wir da Acht geben und dies - folgt man dem Heiligen Vater in Evangelii Gaudium - als Anfrage sehen, die uns motiviert zu evangelisieren und unseren Glauben darzulegen, als eine Anfrage, die uns antreibt, die Freude zu verbreiten, die auch uns durch die Begegnung mit Jesus Christus erfüllt (EG 1). Mit allem Respekt und Achtung vor anderen Positionen, aber mit dem Bewusstsein, dass wir diese Freude nicht vorenthalten dürfen, dass wir nicht schweigen können.

Wehe uns, wenn wir das Evangelium nicht predigen (1 Kor 9,16), mahnt der Apostel. Wehe uns, wenn wir die Offenbarung der Liebe Gottes in Jesus Christus nicht verkünden würden. Denn "am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt". So versichern uns Papst Benedikt und Papst Franziskus quasi aus einem Munde (DCE 217, EG 7). Im Gegensatz zum Vertrauen auf eine allgemeine Vernunftordnung oder ein wohlmeinendes Prinzip - so betont Romano Guardini - sei der Glaube des Christen von Vertrauen auf einen persönlichen Gott gekennzeichnet, ein Vertrauen "auf Gott, der wirklich und wirkend ist; nein, mehr, der am Werk ist und handelt" (114). Diesen Gott, der in der Geschichte handelt, verkünden wir. Diesen Gott stellt die "Tagespost" in den Mittelpunkt ihres Wirkens. Ein Wirken, das gerade in diesen Zeiten manchmal Widerspruch hervorruft. Dieser Widerspruch aber sollte - wie bereits gesagt - Ansporn sein. Im Gegensatz zu Maximilian Kolbe haben wir eine ganz andere Freiheit, das Evangelium zu verkünden und die Freude zu verbreiten, die die Begegnung mit dem Herrn, in dem Gott sich offenbart, mit sich bringt. Diese Zeiten mit dieser großen Freiheit sollten wir nutzen.

Wir sollten wissen, wer wir sind und was wir glauben, um die Frohe Botschaft bis an die Enden der Welt zu tragen. Diesem Anliegen und dieser Sendung dient die "Tagespost" seit nunmehr 75 Jahren. Dafür dürfen wir heute Gott und allen Menschen aus ganzem Herzen danken, die seit 75 Jahren in diesem Dienst der Evangelisierung stehen und so vielen Menschen Orientierung und Halt aus dem Glauben geschenkt haben. Ein ganz großes und herzliches Vergelt's Gott dafür. Vor allem aber der Tagespost weiterhin ein von Herzen kommendes: Ad multos annos! Amen.

Kurt Kardinal Koch Palazzo del Sant'Uffizio 00120 Città del Vaticano

Città del Vaticano, 12. August 2023

GRUSSWORT ZUM 75-JAHR-JUBILÄUM DER "TAGESPOST"

Eminenz Exzellenz Verehrte Damen und Herren Liebe Freunde der "Tagespost"

Zur heutigen Feier des 75-Jahr-Jubiläums entbiete ich der "Tagespost", ihren Gründern, dem Chefredaktor und den Redaktoren und Redaktorinnen und allen Mitarbeitenden meine besten Segenswünsche.

Mein erstes Wort ist ein Wort des Dankes für die stets solide und kompetente Information über das Geschehen in Kirche und Welt, die die "Tagespost" in den vergangenen 75 Jahren dargeboten hat und es auch heute tut. Als ich vor vielen Jahren zum ersten Mal der "Tagespost" begegnet bin, habe ich es sehr geschätzt, dass die wichtigsten Dokumente der kirchenlehramtlichen Verkündigung sofort zur Verfügung gestanden haben. Im digitalen Zeitalter hat sich dies zwar insofern geändert, als die Dokumente sofort nach Erscheinen auch im Internet und in den Social Media Kanälen zugänglich sind; geblieben aber ist bei der "Tagespost" die Sorgfalt, mit der aus der Unzahl von Informationen die wichtigsten Meldungen ausgewählt, redaktionell bearbeitet und in grundsätzlicher kirchlicher Loyalität dargeboten werden. Aus diesen Gründen lese ich bis auf den heutigen Tag jede Woche die "Tagespost" gerne und mit Gewinn.

Mein zweites Wort ist ein Wort der Ermutigung und der Hoffnung, dass die "Tagespost" in eine gute Zukunft gehen und weiterhin die Aufgabe solider Information und kompetenter Kommentierung im Dienst einer so dringend notwendigen Neuevangelisierung in unseren Breitengraden wahrnehmen wird, in denen in den vergangenen Jahrzehnten der Grundwasserspiegel des katholischen Glaubens arg gesunken ist. Diese lebenswichtige Perspektive hat Kardinal Joseph Ratzinger in der "Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Deutschen Tagespost" in Erinnerung gerufen; sie hat nach 25 Jahren nichts an Aktualität eingebüsst, wohl aber ganz neue Dringlichkeit erhalten.

Allen Teilnehmenden am heutigen Jubiläumsfesttag wünsche ich eine besinnliche Feier der Heiligen Messe und anschliessend einen frohen Festakt, und ich verbleibe mit meinen besten Segenswünschen und dankbaren Grüssen aus Rom

Ihr Kurt Card. Koch

Der Bayerische Ministerpräsident





Grußwort 75 Jahre "Die Tagespost"

Die "Tagespost" ist älter als die Bundesrepublik. Sie begleitet sie seit ihren Anfängen. Seit 75 Jahren berichtet sie zu Politik, Gesellschaft und Kultur. Ihr Gründungsjahr 1948 stand im Zeichen des demokratischen Aufbruchs. Die Arbeit am Grundgesetz begann. Die Währungsreform legte das Fundament für den wirtschaftlichen Aufschwung. Zeitungen gründeten sich. Sie sind unentbehrliches Element unserer freien Demokratie! Sie erfüllen das Informationsbedürfnis der Gesellschaft und setzen mit ihren Kommentaren Akzente, im gedruckten Blatt und auch im Netz. Dabei legen sie Wert auf Qualität. Das ist Grundlage und Richtschnur der Arbeit der "Tagespost". Ein bedeutender Beitrag für Staat und Gesellschaft in Zeiten von Fake News!

Die "Tagespost" folgt christlichen Maßstäben. Als konfessionell ausgerichtete Zeitung stellt sie vor allem die Positionen ihrer Kirche dar, auch in den neuen Medien. Christliche Werte zählen zu den Grundlagen unseres Zusammenlebens. Die "Tagespost" bereichert die Medienlandschaft und stärkt unsere Medienvielfalt.

Der "Tagespost", ihren Leserinnen und Lesern alles Gute!

b. L.

Erzbischof Dr. Franz Lackner Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz Kapitelplatz 2 5020 Salzburg

Salzburg, 7. August 2023

Grußwort zu 75 Jahren Tagespost

"Klarer Kurs, katholischer Journalismus". Im 75. Jahr ihres Bestehens steht die Tagespost unter dieser Losung. Dabei können wir uns zunächst fragen: Was ist das, "katholischer Journalismus"? Kann denn Journalismus überhaupt eine andere Eigenschaft als "gut" oder "schlecht" haben? Schwerlich werden wir darunter an eine Art inhaltlich-programmatisches Etikett denken, mit dem man etwa "katholischen" neben "sozialdemokratischen" Journalismus stellen wollte. In diesem Fall würde der Journalismus ja eben sofort seine innerste Aufgabe verlieren und zur Propaganda verkommen.

Blindheit und Kadavergehorsam sind es also freilich nicht, die in der Phrase "katholischer Journalismus" zum Ausdruck kommen – katholikós bedeutet nicht umsonst "allumfassend". Ist aber nun mit "katholischem Journalismus" etwa ein indifferenter, transreligiöser, transpolitischer und transkultureller Journalismus gemeint? Auch das ist wohl zu verneinen.

Die Scholastik weiß: Quidquid recipitur ad modum recipientis recipitur – Was auch immer aufgenommen wird, wird im Sinne des Aufnehmenden aufgenommen. Von einem guten Journalismus wird man daher erwarten, dass er den Lesenden, Aufnehmenden nicht behutsam in die eigene geschaffene Wirklichkeit einbettet, sondern durch breit und gut recherchierte Information auch die vielleicht leicht übersehenen und ungeliebten Umstände aufzeigt. Innerhalb der Katholizität hat nun also katholischer Journalismus die Aufgabe, individuell immer vorhandene inhaltliche Vorprägungen zu überwinden – auf Seiten der Leserschaft wie der Autorenschaft. Dies gelingt nicht durch das Leugnen von "toten Winkeln", von partikularen Interessen, vielmehr durch deren Annahme, durch die Konfrontation mit eben jenen Themen in selbstkritischer, selbstreflexiver Art und Weise. In verkürzter Form ließe sich vielleicht sagen: Gewiss ist nicht jeder gute Journalismus auch katholischer Journalismus, aber es wäre sehr zu wünschen und ist zu hoffen, dass jeder katholische Journalismus auch guter Journalismus ist. Frei nach Hegel lässt sich sagen: Die Wahrheit ist das Ganze – und ohne ganze Wahrheit ist das bonum commune nicht zu haben.

Die Tagespost stellt sich diesem Anspruch der cooperatio veritatis mittlerweile seit 75 Jahren. Die Prinzipien des Journalismus und das Katholische verbinden sich in der Arbeit ihrer Autorinnen und Autoren, ohne das eine dem anderen zu opfern. Für diesen Dienst dürfen wir als Kirche danke sagen, und so möchte ich auch persönlich danken und für die Zukunft alles Gute und ein segensreiches Wirken wünschen!

Erzbischof Dr. Franz Lackner

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT WÜRZBURG

Grußwort zum Verlesen beim Festakt "75 Jahre Tagespost" am 9. September 2023

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum 75-jährigen Erscheinen gratuliere ich als Würzburger Oberbürgermeister unserer Tagespost sehr herzlich. Und wenn ich von "unserer Tagespost" spreche, dann tue ich das nicht nur, weil Würzburg seit 1955 Sitz des Verlags und Erscheinungsort der Zeitung ist, sondern auch als Ausdruck meiner Wertschätzung. Aus einer Reihe von Gründen halte ich die Tagespost als überregionale katholische Wochenzeitung für unverzichtbar.

Demokratie setzt mündige, informierte und orientierte Bürger voraus. Und die Presse trägt entscheidend zur Meinungsbildung bei. Deshalb braucht Demokratie eine freie und starke, hohen Qualitätsstandards verpflichtete Presse, die umfassend informiert und ein breites Meinungsspektrum abdeckt. Dazu gehört, dass auch die Kirchen gehört werden, wenn sie verkünden, was wir "Frohe Botschaft" nennen, und sich für die Beachtung der christlichen Werte und ethischer Normen in Gesellschaft und Politik einsetzen.

Viele Menschen sind heute auch weltanschaulich entwurzelt und durch den sich immer mehr beschleunigenden Wandel und die sich häufenden Krisen tief verunsichert und deshalb auf der Suche nach Halt und Orientierung. Fündig werden könnten sie bei den Kirchen, zu deren Kernkompetenzen es gehört, eine über den Tod hinaus tragfähige Antwort nach dem Sinn des Lebens zu geben und Werte zu vermitteln, die für ein gelingendes Leben und eine Gesellschaft mit menschlichem Gesicht grundlegend sind.

Dabei sehe ich im christlichen Glauben auch ein notwendiges Korrektiv zum Zeitgeist. Während etwa der naturwissenschaftliche und technologische Fortschritt unsere Umwelt und selbst das menschliche Leben immer stärker verfügbar machen, erinnert uns der Glaube daran, dass uns Grenzen gesetzt sind. Und während die Ökonomisierung aller Lebensbereiche immer weiter voranschreitet, zeigt uns der Glaube, dass dem Menschen eine Würde zukommt, die es verbietet, ihn auf seine Nützlichkeit zu reduzieren.

Hinzu kommt, dass in unserer immer heterogeneren Gesellschaft der notwendige Zusammenhalt nach meiner Überzeugung nicht durch erzwungene Anpassung an eine vorherrschende Lebensweise, sondern nur durch die Verständigung auf positive Werte hergestellt werden kann. Und wenn Populisten versuchen, die Gesellschaft zu spalten, indem sie einzelne Gruppen gegeneinander ausspielen und Stimmung gegen Minderheiten machen, ist es umso notwendiger, dass wir unsere christlichen Werte hochhalten.

Tel.: 0931 37-2218

Fax: 0931 37-3798

Aus diesen Gründen, die ich hier nur skizzieren konnte, wäre es gerade in der heutigen Zeit wichtig, dass die Kirchen gehört werden. Tatsächlich ist jedoch das Gegenteil der Fall. In der öffentlichen Wahrnehmung spielen die Kirchen, von einigen Negativthemen abgesehen, eine immer geringere Rolle. Deshalb ist die kirchliche Medienarbeit heute wichtiger denn je. Das hat auch Dr. Georg Triller, der Gründer des St. Michaelsbundes, gemeint, als er feststellte, dass die Presse heute "zur Kanzel geworden" sei.

In einer säkularisierten Medienlandschaft verschafft die Tagespost der katholischen Stimme weiter Gehör. Sie befähigt ihre Leserschaft, das Geschehen in Politik, Gesellschaft und Kultur aus der Sicht des katholischen Glaubens und der christlichen Ethik zu beurteilen. Sie berichtet ausführlich auch aus dem kirchlichen Bereich. Und sie geht kompetent auf Glaubensfragen ein – ein Beitrag zur Neuevangelisierung. Viele Themen, die man anderswo vermisst, findet man hier. Das macht die Tagespost unverzichtbar.

Mit meinem herzlichen Dank an die Johann-Wilhelm-Naumann-Stiftung als Eigentümerin und die journalistischen Macher verbinde ich die Hoffnung, dass die Tagespost ihre wichtige und wertvolle Arbeit im nächsten Vierteljahrhundert so erfolgreich wie bisher fortsetzen kann. In diesem Sinne wünsche ich der Jubilarin zum 75. Geburtstag von Herzen alles Gute.

lhr

Christian Schuchardt Oberbürgermeister

Katholisch, säkular und immer dramatisch

"Heute geht es um die grundsätzlichen Fragen des Lebens" – Ein Gespräch über 75 Jahre "Tagespost" mit Chefredakteur Guido Horst. **VON MARTIN MÜLLER**

Dieses Interview erschien ursprünglich im Vatican Magazin.

Herr Horst, 75 Jahre "Tagespost". Wie hat sich die Zeitung seit ihrer Gründung verändert?

Abgesehen davon, dass sie nicht mehr das "Augsburger" oder "Deutsche" im Namen führt und heute als mit einer tagesaktuellen Online-Berichterstattung erscheint, eigentlich nicht. Wie bei allen Printmedien hat sich das Erscheinungsbild modernisiert, aber im Kern ist die "Tagespost" eine Zeitung für Kultur und Gesellschaft geblieben. Der Gründungsherausgeber Naumann nannte die Zeitung ein "Kulturinstrument", das durch "möglichst objektive Nachrichtenübermittlung, Wahrheitsfindung und Stellungnahme zur Bildung der öffentlichen Meinung" beiträgt. So steht es in seinem Leitartikel in der allerersten Ausgabe vom 28. August 1948. Zur Kultur gehörten für Naumann auch Politik und Wirtschaft. Die "Tagespost" sollte Kultur nicht nur vermitteln, sondern selbst schaffen, indem sie Träger der Meinungsbildung in der demokratischen Gesellschaft ist. Das tut sie auch heute noch als "für Politik, Gesellschaft und Kultur". Ein Kirchenblatt zu gründen, wäre für Naumann der wahre Horror gewesen.

Haben sich die Inhalte geändert?

Ja. In den Gründungsjahren der Bundesrepublik ging es in der "Tagespost" sehr stark um eine christliche Sozialordnung, um ordnungspolitische Fragen, um die Westbindung Deutschlands, den Verlust der deutschen Ostgebiete, die Auseinandersetzung mit Kommunismus und Sozialismus im Ostblock – und natürlich, wie heute, um Kunst, Literatur und das kulturelle Leben. Heute stehen die ganz grundsätzlichen Fragen des Lebens mehr im Vordergrund.

Können Sie Beispiele nennen?

Die Familie – sie ist ein eigenes Ressort in der "Tagespost" geworden. Die Bioethik – hierfür haben wir einen eigenen Korrespondenten. Dann die Genderfrage, der Lebensschutz, die allumfassende Digitalisierung, die Herausforderungen durch die Künstliche Intelligenz, die Klimapolitik. In der Auslandsberichterstattung ist die Diskriminierung und Verfolgung der Christen in der Welt ein ganz großes Thema geworden. Dann haben wir einen Krieg in Europa, in den leider christliche Kirchenführer, das Patriarchat der russischen in Moskau, auf verhängnisvolle Weise verwickelt sind. In all diesen Fragen greifen wir eigene Themen auf und lassen Experten zu Wort kommen, auch solche, die der Mainstream nicht bringt oder nicht hören will.

Können Sie auch da ein Beispiel nennen?

Der Transgender-Hype unter Jugendlichen etwa. Oder die Sexualerziehung von Kindern in Kindergärten und Schulen. Diese Themen haben wir mehrfach zu einem "Thema der Woche" gemacht und Fachleute zu Wort kommen lassen, die nicht einfach nachbeten, was der Mainstream gut und toll findet, nur weil es die LGBT-Lobby so haben will.

"Die Tagespost" ist eine katholische Zeitung. Wenn von katholischer Kirche die Rede ist, fallen vielen Kindesmissbrauch, hohe Austrittszahlen sowie Frauenfeindlichkeit und Reformunfähigkeit ein.

Wenn die nur daraus bestehen würde, wäre sie längst schon kaputt und nie 2.000 Jahre alt geworden. Sie ist aber mehr: Sie ist die größte Religionsgemeinschaft der Welt und wächst Jahr für Jahr unvermindert. Sie scheint einen inneren Beistand zu haben, der ihr hilft, alle Krisen zu überwinden. Die Fälle von Missbrauch von Schutzbefohlenen durch Kleriker und kirchliches Personal sind wie ein Krebsgeschwür im Leib der Kirche, das herausoperiert werden muss. Darüber berichten wir. Die Kirche ist nicht frauenfeindlich. Die dem Mann vorbehaltene Weihe ist Vermächtnis und Tradition der Apostel, das hat nichts mit Frauenfeindlichkeit zu tun. Ganz im Gegenteil: So wie die Mutter bei den Aposteln so waren und sind es vor allem Frauen, um die herum das Leben in christlichen Familien, in den Gemeinden oder kirchlichen Gruppen kreist. Und die zweitausendjährige ist eine Geschichte von steten Reformen. Sie füllt ganze Bücherregale. Also: Das alles ist ein Riesenstoff, spannend, mal schön, mal weniger schön, aber immer dramatisch, der geradezu danach ruft, auch journalistisch angepackt und aufbereitet zu werden.

Aber es ist doch ein klarer Trend zu sehen, dass katholischer Journalismus immer weniger Leute interessiert...

Das ist ein Missverständnis: Es gibt im Grunde keinen "katholischen Journalismus". Wie unser Gründungsherausgeber Nauman in seinem ersten Leitartikel schrieb: Eine "katholische Presse" sei genauso unmöglich wie "von einer katholischen Wissenschaft oder von katholischem Brot zu sprechen." Es gibt gutes und schlechtes Brot, aber kein katholisches. So gibt es auch keinen katholischen Journalismus, sondern nur guten oder schlechten. Aber man sollte offen sagen, von welchem Standpunkt aus man seinen Journalismus betreibt. "" ist ein säkulares Medium, eine für Politik, Gesellschaft und Kultur, die mit einem katholischen Selbstverständnis über die Dinge informiert, die für eine christlich orientierte Leserschaft von Bedeutung sind. Das ist wie mit einer katholischen Schule oder einem katholischen Krankenhaus. Der Träger ist einem katholischen Geist verpflichtet. Aber die gelehrte Mathematik soll bitte die richtige und die angewandte Medizin eine nach dem letzten Stand der Forschung sein.

Zitat

"Es gibt keinen katholischen Journalismus, sondern nur guten oder schlechten. Aber man sollte offen sagen, von welchem Standpunkt aus man seinen Journalismus betreibt"

Viele sehen aber in der "Tagespost" das Sprachrohr konservativer Kritiker von innerkirchlichen Reformprozessen wie etwa dem Synodalen Weg in Deutschland. Manche sehen Sie auf einem "rechtskatholischen Kurs". Wo bleibt da die Objektivität Ihrer Wochenzeitung?

In der Frage steckt ein ganzes Sammelsurium an Behauptungen. Zunächst würde ich mal bestreiten, dass der Synodale Weg ein Reformprozess ist. Statt eine Glaubenserneuerung zur Überwindung der Missbrauchskrise vorzuschlagen, drehen die Protagonisten dieses Wegs das Rad der Geschichte zurück und wiederholen Forderungen, die schon auf der Würzburger

Synode in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu hören waren. Einer der ersten Kritiker des Synodalen Wegs war , der in seinem Brief an das "Gottesvolk in Deutschland" von 2019 darum gebeten hat, anstelle von Strukturfragen die Evangelisierung in den Mittelpunkt der Reform zu stellen. Der Synodale Weg ist nicht reformorientiert, sondern typisch deutsch. Und die "Tagespost" ist nicht rechtskatholisch, sondern weltkirchlich orientiert. So haben wir über kritische Kirchenstimmen aus dem Ausland und die Stellungnahmen der zuständigen Leiter der vatikanischen Dikasterien im Rom, etwa beim jüngsten "Ad limina"-Besuch der deutschen im Vatikan, ausführlich berichtet. Allerdings mussten wir in unserer Kommentierung Farbe bekennen: Wir haben immer den weltkirchlichen Standpunkt betont. Das gehört seit 75 Jahren zum Markenzeichen unserer Zeitung, die nicht beansprucht, neben dem römischen noch ein deutsches oder zweites "mediales Lehramt" auszuüben.

Wie sehen Sie die Zukunft der "Tagespost"? Wird sie sich am Markt behaupten können?

Wenn sie guten Journalismus bietet, ja. Die Zeitung gewinnt viele ihrer neuen Abonnenten über das Internet. Gute Artikel der Zeitung – im Printprodukt wie online – landen bei ganz oben. Wer online unterwegs ist, stößt bei der Suche auf diese Artikel, landet auf der Homepage der "Tagespost", wird neugierig, bestellt ein Probeexemplar und viele werden so zu Abonnenten. Es hängt eben alles an diesen guten Artikeln, an exklusiven Meldungen und gut recherchierten Analysen. Wenn die "Tagespost" weiterhin Qualitätsjournalismus liefert, mache ich mir keine Sorgen. Wenn sie journalistisch schlechte Ware produziert, stürzt sie ab.

Alle stritten, einer handelte

Katholischer Publizist aus Leidenschaft: Wie Johann Wilhelm Naumann im Trümmer-Deutschland die "Tagespost" gründete – und dafür die lukrative Lizenz für eine Gewinn versprechende Regionalzeitung aufgab

VON GUIDO HORST

Im Juli 1897 in Köln geboren und 1956 in Würzburg verstorben. Diese Lebensdaten von Johann Wilhelm Naumann grenzen einen Zeitraum ein, in dem Welten untergingen und atheistische Ideologien das zwanzigste und bisher blutigste Jahrhundert der Weltgeschichte einläuteten. In Deutschland zerstäubte ein Weltkrieg das stolze Kaiserreich. Als er zu Ende war, erlebte der gerade volljährige Naumann die unruhige Weimarer Zeit, den Aufstieg des Nationalsozialismus, Diktatur und wieder einen Weltkrieg. In den Trümmern der Katastrophe erwachte zwar ein anderes Deutschland, eine neue Ordnung, aber alles war noch brüchig und ungewiss, der wirtschaftliche Wiederaufstieg trieb erste Blüten. Da starb er schon. Mit gerade einmal 58 Jahren. Wer heute so alt ist, hat in diesen Breiten im Vergleich zu Naumann geradezu paradiesische Verhältnisse erlebt. Doch man braucht keinen soliden Wohlfahrtsstaat mit geregelten Verhältnissen, um ein Werk zu gründen und Spuren zu hinterlassen. Bei Naumann ging das so:

Als Sohn eines Schreinermeisters und seiner Frau am Rhein geboren, studierte er in Köln Philosophie, Geschichte, Volkswirtschaft und Literatur und wurde im Krieg Kampfpilot. Winfried Jestaedt, einst Chef vom Dienst dieser Zeitung, fasste in einer Schrift zum 50-jährigen Bestehen der "Tagespost" das Wenige zusammen, was man von der Jugend des Gründungsverlegers Naumann weiß: "Als Kind verspürte er den Wunsch, Steyler Missionar zu werden. Mit seiner Mutter pilgerte der Vierzehnjährige vom Heimatort Brauweiler zu Fuß nach Steyl. Nach Besuch der Volksschule absolvierte er in vier Jahren die Gymnasialzeit in der Domstadt am Rhein... Den Ersten Weltkrieg erlebt er als Soldat bei der in den Anfängen befindlichen Luftwaffe. Wie viele seiner Kameraden muss auch er die Erfahrung eines Absturzes beim Probefliegen machen."

Naumann wird in der Weimarer Zeit Mitglied der "Bayerischen Volkspartei", geht aber nicht in die Politik, sondern wird Journalist. Schnell wechseln die Stationen: Ab 1920 beim "Der Rheinpfälzer" in Landau, zwei Jahre später Redakteur in Hattingen an der Ruhr. 1926 folgen die "Kommunalpolitischen Blätter", zwei Jahre später wird er Schriftleiter der "Augsburger Postzeitung". 1933 dann das Berufsverbot durch die Nationalsozialisten. 1932 schon hatte sich Naumann in seiner Programmschrift "Die Presse und der Katholik" als katholischer Journalist bekannt. Ab 1935 arbeitslos, stellen ihn 1937 die Päpstlichen Missionswerke in Aachen ein. Er verkauft Heiligenbildchen und hält Vorträge. Er muss eine Familie ernähren. 1939 stirbt seine Frau Anna bei der Geburt des achten Kindes. Er lebt in Freiburg. Nach der Zerstörung der Stadt beim Bombardement vom November 1944 zieht er in den Schwarzwald. Dort nehmen amerikanische Offiziere im Sommer 1945 Kontakt mit ihm auf.

Wieder in Augsburg, erhält Naumann noch 1945 zusammen mit dem Sozialdemokraten Curt Frenzel von den amerikanischen Besatzungsbehörden die Lizenz für die "Schwäbische Landeszeitung" – eine Regionalzeitung, mit der man Geld verdienen kann. Aber Naumann sieht sich nicht, wie er damals sagt, als "journalistischer Gemischtwarenhändler", sondern will (katholische) Farbe bekennen. 1946 wird er Lizenzträger für die katholische Monatszeitschrift "Neues Abendland – Zeitschrift für Politik, Kultur und Geschichte" und gründet 1948 die "Augsburger Tagespost", deren Bundesausgabe damals schon als "Deutsche Tagespost" vertrieben wird. Aus der "Schwäbischen Landeszeitung" scheidet er

aus. In einem Sammelband mit Leitartikeln des Gründers schreibt 1986 der damalige Chefredakteur Harald Vocke über diesen Schritt Naumanns hin zum Herausgeber einer katholischen Zeitung: "Ältere Verleger in Bayern, die Johann Wilhelm Naumann noch als Vorsitzenden des Verbands Bayerischer Zeitungsverleger in der Nachkriegszeit kannten, sprachen mit Achtung von ihm, worin sich freilich ein Hauch von Verwunderung mischt. Hatte nicht Naumann zu jenen Gründungsvätern der Nachkriegspresse gezählt, die von den Besatzungsbehörden die Lizenz für eine Regionalzeitung erhielten? Warum hatte dieser eigenwillige Zeitungsmann nicht wie die anderen mit beiden Händen Fortuna am Schopfe ergriffen, um ein wirtschaftlich möglichst erfolgreiches Regionalblatt zu schaffen? Warum hatte Naumann die "Schwäbische Landeszeitung" verlassen, zu deren Lizenzträgern er zählte und deren Chefredakteur er zeitweilig war? Etwa nur deshalb, weil es ihm darum ging, seiner katholischen überregionalen Abonnementszeitung den Weg in die Zukunft zu ebnen?" Die Verwunderung mancher Verleger über die Entscheidung Naumanns sei verständlich gewesen, schreibt Vocke weiter: "Eine überregionale katholische Zeitung für das gesamte Gebiet der Republik, eine auf dem Postweg versandte Abonnementszeitung - eine Postzeitung, wie es vor dem Krieg hieß -, das konnte das große Geschäft doch nicht sein, ja selbst ein gutes Geschäft kaum jemals werden."

Hitler hatte die katholische Presse zerstört, aber deren Wiederaufbau war keine leichte Sache. 1933, bis zur Nazi-Machtergreifung, hatten sich in Deutschland etwa 600 Zeitungen katholisch genannt – diese Zersplitterung sollte sich nicht wiederholen. Beim ersten Nachkriegs-Katholikentag unter dem Motto "Nicht klagen – handeln!" vom 1. bis 5. September 1948 im Mainzer Universitätsgebäude streitet man im Forum "Medien" darüber, ob man das katholische Zeitungswesen nicht stärker bündeln solle. Jetzt gibt es einen Zeitzeugen, den langjährigen "Tagespost"-Autor Max Rößler, der im März 1986 in dieser Zeitung schrieb: "Indes man noch diskutierte und projektierte, trat ... ein nicht sonderlich großer, stämmiger Mann nach vorne und knallte einen Pack taufrischer Zeitungen auf den Tisch. Es war Johann Wilhelm Naumann. Er hatte bereits gehandelt. Allen Klagen und Fragen trotzend, hatte er eine katholische Zeitung geschaffen. Die 'Deutsche Tagespost', zunächst damals noch als , Augsburger Tagespost', war geboren. Entgegen den Wünschen der Besatzungsmächte, die einen farblosen, allgemeiner Humanität verpflichteten Zeitungs-Typ wünschten, hatte er die Probenummer eines eindeutig katholisch engagierten Blattes geschaffen. Ein Blatt, das nur eine einzige Abhängigkeit dulden wollte: die Wahrheit, verstanden als Übereinstimmung zwischen Wort und Wirklichkeit, ohne sich dazwischenlegendes Interesse."

Naumann hatte den Termin des ersten Erscheinens seiner Zeitung auf das Fest des heiligen Augustinus gelegt, den 28. August 1948. Das Blatt werde eine moderne "Tageszeitung sein, kein Organ des reinen Intellektualismus", schrieb er in der ersten Ausgabe. Vielmehr solle sie "die Probleme der Zeit" jedem Deutschen verständnisvoll und in einer gepflegten Volkssprache nahebringen. Dabei wolle sie "in der Reihe der neuen Presse ein Verteidiger des Abendlands sein, ein Mithelfer der Armen. Sie will dafür kämpfen, Deutschland für Christus zu gewinnen".

Für diesen "Kampf" blieben Naumann selber noch knapp acht Jahre. Augsburg wurde ein Desaster. Verleger der neuen Zeitung wird ein Kommerzienrat Haas, der Gründer kann sich nur als Chefredakteur halten. Zwar ist die sogenannte Reichsausgabe mit dem Titel "Deutsche Tagespost" auf dem Markt, aber die Augsburger Ausgabe geht 1951 in Konkurs. Naumann bittet den Regensburger Verleger Josef Held, die "Tagespost" in seinem Druckhaus herauszubringen. Die erste Ausgabe erscheint am 3. März 1951. Der Wechsel gelingt, der Kulturkritiker Erwin Stindl und der junge Journalist Ferdinand Römer greifen dem

gesundheitlich angeschlagenen Naumann unter die Arme. Die Auflage steigt, die "Deutsche Tagespost" gewinnt treue Autoren, doch als Vertriebsort für eine bundesweite Abonnementszeitung erweist sich Regensburg als zu ungünstig gelegen. Einvernehmlich kommt 1955 ein erneuter Wechsel, das Echterhaus in Würzburg wird Sitz von Verlag und Redaktion, wo im Juni 1955 die erste dort gedruckte Nummer der "Tagespost" erscheint.

Naumann hat die Zeitung endgültig auf die passenden Geleise gesetzt, wie der Zug dann fährt, kann er nur noch bis zu seinem frühen Tod am 1. Mai 1956 miterleben. In der Weihnachtsnummer 1955 verabschiedet sich der todkranke Publizist von seinen Lesern: "Wir danken Gott für alles, Freud oder Leid; es waren Gnaden für unser Werk, für die 'Deutsche Tagespost'. Fast ein Jahr habe ich nicht mehr schreiben können und war doch mitten im Werk, zeitlich und örtlich oft getrennt, im Geist des Werkes mit Ihnen vereinigt. Die 'Deutsche Tagespost' hat Bestätigung gefunden. Sie steht fest und wächst durch Ihre Treue und Mitarbeit. Würzburg ist ihre Heimat geworden."

Die Tagespost - 7. September 2023, Jahrgang 76 Nr. 35. Seite 16

Stachel im Fleisch

Ein Rückblick in die "Tagespost"-Geschichte VON SEBASTIAN SASSE

Die Geschichten in der Zeitung werden irgendwann zur Zeitgeschichte. Bei der "Tagespost" verhält es sich nicht anders. Sie ist Chronistin der vergangenen siebeneinhalb Jahrzehnte, hat aber auch selbst Geschichte geschrieben. Denn eine Zeitung ist immer öffentliche Bühne, auf der die Tendenzen der Zeit oft das Florett, manchmal aber auch den Säbel miteinander kreuzen. Historiker, die einmal wissen wollen, wie und warum so im deutschsprachigen Raum gedacht worden ist, der wird an der "Tagespost" als Quelle für so eine Zeitgeistforschung nicht vorbeikommen. Am besten veranschaulicht es vielleicht ein Bild aus der Musik: Die öffentliche Meinung ist eine Komposition, die sich aus verschiedenen Elementen zusammensetzt. Das ist einmal der Basso Continuo, der Generalbass sorgt für das Fundament. Er steht für die medialen Hauptlinien, die sich durch die Jahre seit 1948 ziehen. Die Tagespost war und ist für die Kontrapunkte zuständig. Und steht mit dieser publizistischen Aufgabe ganz in der Tradition des Gründergeistes der deutschen Nachkriegspresse. Da gab es nämlich zwei maßgebliche Gruppen, einmal die sogenannten Alt-Verleger, also diejenigen, die auch schon vor dem Krieg oder vielleicht auch über ihn hinweg eine Zeitung herausgegeben haben. Und dann gab es die Neu-Verleger. Sie waren die Pioniere, denn sie wollten das Neue, das jetzt auf staatlicher Ebene entstand, publizistisch begleiten und stützen. Es ging ihnen in erster Linie um Journalismus in und für die Demokratie, erst in zweiter darum, ökonomische Gewinne einzufahren. Interessant ist dabei, dass diese Neu-Verleger, unabhängig von ihrem weltanschaulichen Hintergrund, für einen medialen Pluralismus eingetreten sind.

Den katholischen Neu-Verleger, so einer war auch Johann Wilhelm Naumann, verband mehr mit einem sozialdemokratischen Neu-Verleger als mit einem vielleicht eher konservativ gesinnten Vertreter aus dem alten Establishment. Denn sie teilten die gemeinsame publizistische Aufgabe: Journalismus für die entstehende zweite deutsche Republik. Und das führte im Resultat gerade nicht zu einer gleichgeschalteten Medienlandschaft. Denn dahinter stand die Einsicht, dass die sich neu bildende Öffentlichkeit eben mediale Kontrapunkte dringend benötigt. Pluralismus bedeutet dann, dass es dem Gemeinwohl dient, wenn aus dezidiert weltanschaulichem Blick auf das Tagesgeschehen geschaut wird. Denn so ein Blick erfolgt für den Leser erkennbar aus einer Richtung und führt so zu deutlichen Erkenntnissen.

In der ersten Phase der "Tagespost"-Geschichte, sie ist mehr oder weniger identisch mit der Ära Römer (Ferdinand Römer war von 1955 bis 1986 Chefredakteur), werden diese Kontrapunkte vor allem in der Auseinandersetzung mit dem politischen Zeitgeschehen gesetzt, Beispiel "Spiegel-Affäre": Es ist die "Tagespost", in der der Würzburger Jura-Professor Friedrich August von der Heydte ankündigt, Rudolf Augstein wegen Landesverrates anzuzeigen. Und der damals prominente Leitartikler Emil Franzel titelt: "Von Adenauer regiert, von Augstein beherrscht". In einer Zeit, in der die veröffentlichte Meinung nahezu ausschließlich auf der Seite des "Spiegel" ist, formiert sich hier eine Art mediale Opposition. Der Zeitgeist findet seinen Gegen-Zeitgeist. Man kann sagen: "Checks and balances" – ein Prinzip, das auch der Medien- und Zeitungswelt gut tut.

Schauen wir drei Jahrzehnte weiter: Ende der 90er Jahre profiliert sich diese Zeitung wieder als ein Kontrapunkt, zumindest in der deutschen Debatte. Diesmal geht es um die Schwangerenkonfliktberatung. Die "Tagespost" vertritt gemeinsam mit dem Papst die Position, dass kirchliche Einrichtungen keine Scheine ausstellen dürfen, die zu einer Abtreibung berechtigen sollen. Die Zeitung steht damit aber gegen eine Mehrheit im katholischen Milieu. Wieder geht es darum, einem Zeitgeist gegenüber standzuhalten.

Freilich in ganz anderer Weise als in den 60er Jahren, wo so eine Aufspaltung des katholischen Milieus noch nicht vorstellbar gewesen wäre.

Die journalistische Aufgabe, Stachel im Fleisch des jeweiligen Zeitgeistes zu sein, ist kein Selbstzweck. Sie ergibt sich aus der Selbstverpflichtung dieser Zeitung, von der Basis des katholischen Lehramtes aus auf diese Welt zu schauen. Die Pioniere der Nachkriegspresse wussten diesen speziellen Blick zu schätzen, gerade weil er sich von anderen Perspektiven abhob.



Grußwort zum 75. Jubiläum von "Die Tagespost"

Würzburg, 09.09.2023		

Eminenz,

Exzellenzen,

sehr geehrter Herr Dr. Neuhaus,

sehr geehrte Frau Sollfrank,

sehr geehrter Herr Horst,

sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Tagespost,

ich darf Ihnen heute meinen Glückwunsch zum 75-jährigen Bestehen der "Tagespost" aussprechen. In einer Zeit, die durch fundamentale Umbrüche in der Medienlandschaft - die konfessionelle Presse nicht ausgenommen - gekennzeichnet ist, ist ein solches Jubiläum bemerkenswert.

Der Verlust von Bindungskraft als Ursprung der Krisen

Viele Medien befinden sich wie die Kirche in der Krise. Gemein ist dabei Medien wie der Kirche der Verlust an Bindungskraft. Die Selbstverständlichkeit der Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde geht ebenso verloren wie die Identifikation der Konsumenten mit bestimmten Medien. Um hier verlorenen Boden wiedergutzumachen, setzen viele Medien auf Profilierung und Wiedererkennbarkeit, die auf eine bestimmte Zielgruppe abheben.

Das ist völlig legitim. Denn nur eine breit aufgestellte Presselandschaft kann der Herrschaft der Algorithmen wehren, die zu einer unguten Gleichförmigkeit der Berichterstattung führt und damit zu einer einseitigen Wahrnehmung von Wirklichkeit. Dagegen stellen sich Medien mit Profil, auch dezidiert konservative Stimmen, als die sich die "Tagespost" versteht. Die Treue zum kirchlichen Lehramt äußert sich in einem Alleinstellungsmerkmal dieser Zeitung, das zugleich ein wichtiger Dienst für die Gläubigen ist, nämlich die zeitnahe Veröffentlichung päpstlicher oder kirchlicher Dokumente in deutscher Sprache.

Nüchternheit im Konflikt und die Aufgabe, einander zuzuhören

Wenn verlorene Bindungskraft durch Schärfung des Profils kompensiert wird, droht jedoch die Gefahr, dass Profilierung in Polarisierung übersteigert wird. Wollen Medien journalistisch ernst genommen werden, müssen sie sich an der Tugend scholastischer Nüchternheit orientieren. Sich darin zu üben bedeutet, Positionen und Gegenpositionen ausgewogen darzustellen und die vorgebrachten Argumente sachlich abzuwägen. Und das, ohne Unterstellungen oder Herabwürdigungen derjenigen, die sie vorgebracht haben, immer in der Annahme, dass alle darum bemüht sind, auf ihre Weise der Kirche zu dienen. Ein solche Form der Darstellung folgt einem wichtigen Aspekt von "Synodalität" wie Papst Franziskus sie versteht, nämlich hinzuhören, zuzuhören und nie aufzuhören, gemeinsam die Wahrheit Jesu Christi tiefer zu ergründen.

Die Einheit wiegt mehr als der Konflikt

In seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* hat Papst Franziskus vier Prinzipien formuliert, von denen das dritte in diesem Kontext besonders hervorgehoben sei: "Die Einheit wiegt mehr als der Konflikt."

Im Hinblick auf die soziale Dimension der Verkündigung betont der Papst die Notwendigkeit eines konstruktiven Umgangs mit Konflikten. So schreibt er: "Wenn ein Konflikt entsteht, schauen einige nur zu und gehen ihre Wege, als ob nichts passiert wäre. Andere gehen in einer Weise darauf ein, dass sie zu seinen Gefangenen werden, ihren Horizont einbüßen und auf die Institutionen ihre eigene Konfusion und Unzufriedenheit projizieren. Damit wird die Einheit unmöglich." (EG 227)

Es scheint nicht vermessen, diese Reaktionsmuster auch in Kirche und Medien unserer Zeit wieder zu erkennen. Der dritte und beste Weg mit Krisen und Konflikten umzugehen, besteht nach Papst Franziskus in der "Bereitschaft, den Konflikt zu erleiden, ihn zu lösen und ihn zum Ausgangspunkt eines neuen Prozesses zu machen." (EG 227)

Die Herausforderungen der Zeit verlangen einen ehrlichen Blick und einen weiten Horizont

Bezogen auf die eingangs erwähnten Herausforderungen von Kirche und Medien bedeutet das: Der Verlust von Bindungskraft wird nicht überwunden durch die Vermeidung von Konflikten, aber auch nicht, indem man sich von ihnen beherrschen lässt. Die Konflikte unserer Zeit verlangen vielmehr einen ehrlichen Blick und einen weiten Horizont. In dieser Haltung können neue Wege gefunden werden, um konstruktiv am Aufbau und an der Weiterentwicklung der Kirche mitzuarbeiten.

Abram als Vorbild, um im Alter noch einmal neu zu beginnen

Anlässlich des 75 jährigen Bestehen der "Tagespost" kommt mir das biblische Vorbild Abrams in den Sinn. Von ihm heißt es in der Schrift: "Abram war fünfundsiebzig Jahre alt, als er von Haran auszog" (Gen 12,4). In einem Alter, da andere sich zur Ruhe setzen, bricht Abram überhaupt erst auf, um der Verheißung des Gelobten Landes zu folgen. Den Mut, im vorgerückten Alter noch einmal neu aufzubrechen, wünsche ich Ihnen von Herzen, denn dieser Mut hält jung. In diesem Sinne begleiten Sie meine besten Wünsche für Ihre journalistische Arbeit und für die Weiterentwicklung der Zeitung inmitten des epochalen Umbruchs von Kirche und Welt. Möge dieses Medium unter der Führung des Heiligen Geistes dazu helfen, die Liebe zu Christus und zu seiner Kirche in den Herzen der Menschen zu entfachen. Dazu erbitte ich Ihnen Gottes reichen Segen!

Würzburg, am 9. September 2023

+ Dr. Franz Jung Bischof von Würzburg Grußwort zum Festakt anlässlich des 75-jähringen Jubiläums der Tagespost (Würzburg, 9. September 2023)

"Benedikt XVI. und die Tagespost"

Sehr verehrte Damen und Herren!

Jubiläen wollen und sollen gefeiert werden. Das gilt auch für das 75-jährige Jubiläum der "Tagespost". Denn sie geben Anlass zurückzuschauen, um das Geleistete zu würdigen, Erinnerungen an verdienstvolle Menschen lebendig werden zu lassen und bedeutende Ereignisse dem Vergessen zu entreißen. Vergangenes soll ins Gedächtnis zurückgeholt werden. Deshalb ist ein Jubiläum so etwas wie Erntezeit. Und zugleich auch und insbesondere Zeit der Aussaat. Der Blick soll nach vorne, das Augenmerk auf das Künftige gerichtet werden, auf das, was uns die Zukunft an Herausforderungen und Aufgaben beschert. Rück- und Ausblicke – Jubiläen - verdichten sich darin, Dank abzustatten, Desiderate anzusprechen, Orientierungen zu markieren und Wünsche zu äußern.

Mir ist völlig klar, dass ich hier und jetzt nicht für mich, sondern für den sprechen soll und muss, um dessentwillen ich überhaupt zum Festakt eingeladen worden bin, für Papst Benedikt XVI. Deshalb lasse ich ihn gleich selbst zu Wort kommen, und zwar mit zwei Wünschen, die er vor einigen Jahren auf die Frage geäußert hat, wie er es denn mit der "Tagespost" halte, was er von ihr erwarte. "Ich wünsche mir, dass die katholische Stimme gehört wird". Das war seine Antwort, und: "Schafft Leuchttürme des Glaubens! Stärkt den katholischen Journalismus!" Diese beiden Wünsche Benedikts XVI., die er der "Tagespost" ins Stammbuch geschrieben hat - nachzulesen auch auf deren Internetseite -, rufe ich hier in Erinnerung, denn sie haben an Aktualität nichts verloren – ganz im Gegenteil!

Damit diese beiden Wünsche nicht nur Wünsche geblieben sind, hat Papst Benedikt im Jahre 2019 die "Tagespost-Stiftung für katholische Publizistik" ins Leben gerufen, um Menschen, die das Journalistenhandwerk ergreifen wollen oder bereits ergriffen haben, zu fördern und zu formen, damit sie nicht als Mietlinge des jeweiligen Zeitgeistes Meinungen und Ideologien verbreiten, sondern auf der Grundlage des Glaubens der Kirche objektiv berichten und den katholischen Standpunkt begründen und bestärken. Sie müssen professionell und kompetent Auskunft geben über das authentisch Katholische, über die Schönheit des Glaubens.

Kommunikation, Information, Informationsaustausch sind ein fester Bestandteil unseres alltäglichen Lebens. Wenn die Informationen von hoher Qualität sind, ermöglichen sie uns ein tieferes Verstehen und Durchdringen der Probleme und Herausforderungen, vor denen wir stehen; dadurch beeinflussen sie das persönliche und das soziale Verhalten aller. Deshalb ist die "Präsenz katholischer Medien wichtig, die auf hochwertige Informationen über das Leben der Kirche in der Welt spezialisiert sind und zur Gewissensbildung beitragen" (Papst Franziskus, Vatikan News, 18.09.2020).

Katholischer Journalismus zielt darauf ab, die Intellektuellen wie die sogenannten einfachen Gläubigen mit konstruktiven Überlegungen zu bereichern und der Stimme der Kirche in einer säkularisierten Medienlandschaft, Gehör zu verschaffen. Katholischer Journalismus soll eine positive Vision von Menschen und Fakten zeichnen und eine Kultur der Begegnung fördern, durch die es möglich ist, die Wirklichkeit mit Zuversicht in den Blick zu nehmen.

"Ihr müsst wissen, was Ihr glaubt, (...) um den Herausforderungen und Versuchungen dieser Zeit mit Kraft und Entschiedenheit entgegentreten zu können". Das ist noch einmal O-Ton Benedikt. Das Glaubenswissen muss verfügbar gemacht und attraktiv dargelegt werden. Damit die Tagespost im medialen Stimmenwirrwarr der Gegenwart als katholische Stimme zu erkennen ist, sind bestimmte Voraussetzungen nötig, die im Statut der Stiftung selbst festgehalten werden:

- 1) Glaube als Maßstab: Katholische Journalisten beantworten drängende Fragen auf dem Fundament des Glaubens und messen Ereignisse aus Kirche und Gesellschaft, aus Politik, Kultur und Wirtschaft an dem, was immer gilt: an der katholischen Lehre.
- 2) Reichweitenstarke Medien: Katholische Medien ragen aus der Masse hervor und setzen glaubwürdige Akzente. Ob on-line oder gedruckt: Die Leser sollen sich aufgrund von Fakten selbst ein Urteil bilden können.
- 3) Wirtschaftliche Unabhängigkeit: Katholische Medienarbeit muss vor innerkirchlichen Auseinandersetzungen und politischer Einflussnahme geschützt sein. Dazu ist eine Finanzierung erforderlich, die Unabhängigkeit garantiert, und zwar außerhalb von Kirchensteuern und staatlichen Zuwendungen.

Diese drei Eckpfeiler schaffen die Möglichkeit und legen die Basis dafür, dass katholische Glaubensinhalte aktuell, attraktiv und verständlich vermittelt und dort zugänglich gemacht werden, wo man sie braucht, überall dort, wo Meinungen gebildet und Überzeugungen entwickelt werden: in Redaktionen, an Universitäten, an Schulen, am Arbeitsplatz, im Kreis der Familie.

Insbesondere muss die katholische Stimme Farbe bekennen im Hinblick auf die immer bedrängenderen bioethischen Herausforderungen. Sie hat diesen ohne Furcht das katholische Menschenbild entgegenzuhalten. Der Mensch ist kein Experimentierfeld, sondern Geschöpf Gottes; das Leben ist Gottes Geschenk; menschliches Leben darf nicht der Manipulation ausgesetzt werden.

Benedikt XVI. war davon überzeugt, dass Journalismus, der sich der Wahrheit verpflichtet weiß, auch heute die Menschen erreicht. Damit ist ein entscheidendes Stichwort genannt, welches sein eigenes Leben und Wirken zutiefst gekennzeichnet hat - Wahrheit:

"Ich habe im Laufe meines geistigen Weges sehr stark das Problem empfunden, ob es nicht eigentlich Anmaßung ist zu sagen, wir können Wahrheit erkennen – angesichts all unserer Begrenzungen… Aber ich habe mehr und mehr erkannt, dass der Verzicht auf Wahrheit nichts löst, sondern im Gegenteil zur Diktatur der Beliebigkeit führt. Alles, was dann bleiben kann, ist eigentlich nur von uns entschieden und austauschbar. Der Mensch entwürdigt sich selbst, wenn er nicht Wahrheit erkennen kann; wenn alles nur Produkt einer einzelnen oder kollektiven Entscheidung ist" (Salz der Erde, JRGS 13/1, 268f.).

Aber selbst wenn es so scheint, als sei das Verlangen nach Wahrheit abgestorben, weil die Wahrheit als unerreichbar oder vielleicht gar nicht als erstrebenswert betrachtet wird, die Vernunft des Menschen selbst trägt das Bedürfnis nach dem immer Gültigen und Bleibenden in sich.

Die Wahl seines bischöflichen Leitworts "Mitarbeiter der Wahrheit" (cooperatores veritatis) ist deshalb als cantus firmus seines Wirkens verständlich und bezeugt eine tiefe, innere Kontinuität durch seine ganze Biographie hindurch. Mitarbeiter der Wahrheit sein heißt, ganz im Dienst dessen zu stehen, der uns nicht nur Wahrheit offenbart, sondern die Wahrheit selbst ist.

"Wir können zwar nicht sagen" merkte er in den Letzten Gesprächen mit Peter Seewald im Jahre 2016 an, 'Ich habe die Wahrheit' aber die Wahrheit hat uns, sie hat uns

berührt" (Letzte Gespräche. Mit Peter Seewald, München 2016, 272). Denn die Wahrheit der Offenbarung, die dem Gläubigen geschenkt wird, ist nicht eine blutleere Theorie, sondern "Frohe Botschaft".

Was ist daran froh? Dass Gott nahe ist, dass niemand sein rettendes Handeln verhindern kann, dass persönliche Beziehung möglich und von ihm erwünscht ist. Darum muss die Kirche von der Wahrheit des Menschen und seiner transzendenten Würde sprechen. Denn wenn das Licht Gottes erlischt, verlöscht auch über kurz oder lang die göttliche Würde des Menschen. Die Botschaft, um die sich Benedikt XVI. in seinem langen Leben bemüht hat, ist ganz einfach: "Das Christentum ist von seiner Mitte her Freude, ist Ermächtigung zum Frohsein." Wer von der Freude Gottes und der Freundschaft mit Christus ergriffen wurde, ist gerufen, diese Freude weiterzugeben und mit anderen zu teilen.

Sollte der Weitergabe dieser Freude am Glauben und an der Glaubensgemeinschaft der Kirche nicht auch der katholische Journalist, die katholische Journalistin dienen? Ja, und dessen bin ich mir bewusst, das ist ein hoher, ein sehr hoher Anspruch! Genau darin aber realisiert sich der Wunsch und der Aufruf Papst Benedikts "Schafft Leuchttürme des Glaubens! Stärkt den katholischen Journalismus!"

(Erzbischof Dr. Georg Gänswein, 9. September 2023)